

K

KULTUR REGION

Nachruf

Das grüne Seidentuch muss weiter

Sie war eine Institution in St. Moritz und bekannt weit über Graubünden hinaus. Am Mittwoch ist Marcella Maier-Kühne 97-jährig verstorben.

von Jano Felice Pajarola

Was sie einem jungen Menschen als Rat mit auf den Weg geben würde, wollte eine Vinschger Journalistin einst von ihr wissen. Ihre Antwort war ein Lebensmotto: «Dort, wo das Leben dich hinstellt, gib dein Bestes.» Diesen Vorsatz hat auch sie selbst stets einzuhalten versucht. Marcella Maier-Kühne: Geboren am 28. Dezember 1920 im aufstrebenden Tourismusort St. Moritz in eine liberale Familie mit starken Frauenfiguren, wurde sie letztlich selbst zum Vorbild für mehr als eine Generation von Bündnerinnen. Nach einer kaufmännischen Ausbildung und Aufenthalt in Genf und Sondrio musste sie während der Kriegsjahre daheim Hand anlegen, dabei helfen, die vom Aktivdienst absorbierten Männer zu ersetzen. 1944 bekam sie die Chance, als Sekretärin des Kurdirektors von St. Moritz zu arbeiten, zur gleichen Zeit konnte sie auch einer ihrer grossen Leidenschaften nachzuleben beginnen, dem Schreiben als Journalistin im Lokalbereich. 1947 heiratete sie den Schreiner und Bergsteiger Duri Maier, sie bekam vier Töchter, half in der Schreinerei mit. Die Familie, meinte sie später, sei sicher der wichtigste Teil ihres Lebens. Und Töchter zu haben, habe sie auch sensibilisiert für Frauenfragen. 1972, ein Jahr nach Einführung des Frauenstimmrechts, wurde sie als erstes weibliches Mitglied in den Gemeinderat von St. Moritz gewählt, knapp zehn Jahre später schaffte sie für die FDP den Sprung in den Grossen Rat.

Erfolg mit ihrer Familiensaga

Ihr Mann Duri war damals schon tot, er war 1979 an Alzheimer gestorben, ein früher Verlust. Neben der Politik blieb Marcella Maier-Kühne stets auch dem Schreiben treu, das Lokale interessierte sie immer am meisten, aber auch der Tourismus, soziale Themen, die Anliegen der Frauen. Oder dann die Kunst, vor allem für das Werk von Milli Weber engagierte sie sich stark. 2005 wurde die Ehrenbürgerin und Kulturpreisträgerin von St. Moritz dann auch als Schriftstellerin weit herum bekannt: dank ihrer Familiensaga «Das grüne Seidentuch», das die Geschichte ihrer weiblichen Vorfahren über vier Generationen erzählt. Das Seidentuch gibt es wirklich, es ist über 200 Jahre alt, auch die Autorin hat es einst weitergegeben bekommen und ihr Leben lang gehütet. Dieses Leben ist nun, nach fast einem Jahrhundert, für Marcella Maier-Kühne vorbei. Die Erinnerung an eine starke Frau bleibt – und das grüne Seidentuch ist bereit für die nächste Generation.



Marcella Maier-Kühne: 1920–2018.

Bild Jakob Menolfi



Flüchtiges Glück: Don José (Eric Vivion-Grandi) und Carmen (Flaka Goranci) lassen sich von den Schmugglern feiern (oben) – bis Escamillo (Hojoun Lee, unten rechts) auftritt. Carmen verdreht jedem den Kopf, auch Leutnant Zuniga (Philipp Scherer, unten Mitte) – Dirigent Gion-Gieri Tuor (unten links) aber behält stets den Überblick.



Die berühmteste Oper aller Zeiten schlägt ihr Zelt auf

Noch bis 12. August zeigt die Opera Viva in Obersaxen Georges Bizets «Carmen». Die Premiere gelang gut – von Kleinigkeiten abgesehen. Das Publikum feierte die Beteiligten mit langem Applaus.

von Carsten Michels (Text) und Julia Haag (Bilder)

Wer Georges Bizets Oper «Carmen» aufführt, weiss, was ihn erwartet – bis auf den Chor offenbar. Nach nur zwei Monaten Probenzeit wollten vor allem die Sängerinnen schon das Handtuch werfen. Die Musik für die Zigarettenarbeiterinnen sei unsingbar, meuterten sie, ebenso die Streitszene. Kein Zweifel: Der Chor war überfordert, als «Carmen» 1875 in der Pariser Opéra-Comique erstmals über die Bühne ging.

Knapp 150 Jahre später in Obersaxen: alles kein Problem. Glänzend vorbereitet – natürlich nach weit mehr als zwei Probenmonaten – überzeugte der Coro Opera Viva mit sicherer Intonation und immenser Spielfreude in allen Szenen. Ironie der Geschichte, dass die Sänger ausgerechnet in erwähneter Passage der Zigarettenarbeiterinnen am Premierabend für ein paar Takte aus dem Tritt gerieten. So als hätte der besungene Rauch tatsächlich benebelnde Wirkung gezeigt. Die ersten Soprane retteten die Situation. – Vielleicht entstand diese Turbulenz auch nur als Folge eines längeren Schreckmoments davor. Denn kurz nach der Ouvertüre war – für die meisten Zuschauer

unbemerkt – die Beleuchtung an den Pulten im Orchestergraben ausgefallen. Einige Minuten spielte die Philharmonia Opera Viva unter der Leitung von Gion-Gieri Tuor im Blindflug. Selbst der Dirigent sah seine Partitur nicht und bewies Nervenstärke sowie ein gutes Gedächtnis.

Eine bunte Truppe

Regisseur Andrea Zogg hatte die undankbare Aufgabe, die wohl berühmteste Oper aller Zeiten ein weiteres Mal zu inszenieren. Undankbar deshalb, weil die schmale endlose Bühne im Obersaxer Zelt kaum Spielmöglichkeiten lässt. Vor zwei Jahren bei Rossinis «Tell» erstmals damit konfrontiert, wählte Zogg nun den Weg des Minimalismus. Schwer genug, den Chor, der in etwa der Anzahl Insassen eines Waggons der Rhätischen Bahn entspricht, sinnvoll über die Bühne zu bugsieren. Dasselbe gilt für Duette, bei denen sich die Partner von beiden Enden des Büh-

nenrunds zusingen – über den langen Orchestergraben hinweg. Auf den ersten Blick kurios erschien Zoggs Idee, die Handlung ins Jahrmarktummilieu zu verlegen. Auf den zweiten Blick praktisch. Denn Schmuggler, Arbeiterinnen, Soldaten und Stierkämpfer wurden so ganz selbstverständlich Teil einer grossen bunten Truppe. Tórrero Escamillo mit der Statur eines Schiffschaukelbremsers im Elvis-Kostüm? Klar, warum auch nicht.

Tiefgründiger Escamillo

Escamillo übrigens, respektive Bariton Hojoun Lee, der ihn verkörpert, zählt zu den diesjährigen Überraschungen. Anders als sein Auftreten als Testosteron-Bomber vermuten liess, gestaltete Hojoun seine Partie mit erstaunlicher Sensibilität. Druckvoll, stolz, tiefgründig und zärtlich: Seine Stimme kann viel – und macht überhaupt erst begreiflich, warum Carmen für diesen Escamillo Feuer fängt.

Das Nachsehen hat Eric Vivion-Grandi, der sich als Don José mit Herzblut durch seine Tenorpartie singt. Wie einst im «Tell» war ihm die Gunst des Publikums auch diesmal sicher. Und wie Filomena Fittipaldi (Micaëla) erhielt er am Freitagabend reichlich Beifall. Exzellent besetzt waren die Nebenrollen mit Stephanie Pfeffer (Frasquita), Katalin Gémes (Mercédès), Illés Rácz (Remendado), Tibor Me-

zei (Dancaire) und Philipp Scherer (Zuniga) – eine Freude, ihnen zuzuhören, insbesondere in der Kartenszene und im brillant dargebotenen Quintett.

Riesige Fussstapfen

War da nicht noch was? Ja, die Tittelpartie. Wer sie übernimmt, tritt in riesige Fussstapfen und muss genauso gut spielen wie singen können. Spielen kann Flaka Goranci (Regisseur Zogg sprach während der Proben von «natürlicher Bühnenintelligenz»). Das ist das kleinere Wunder. Das Grössere: Die Mezzosopranistin legt eine Carmen hin, die im Moment ihres Auftritts alle Vorgängerinnen vergessen lässt. Mit «natürlicher Gesangsintelligenz» ist das nicht zu erklären, sondern mit Seele, Geist und Charme – sowie einer Stimme, die Goranci weit tragen könnte im internationalen Operngeschäft.

Noch mag niemand die Kosovarin auf dem Plan haben. In Obersaxen ist sie schon jetzt zu erleben, begleitet von einem Orchester, für das Bizet, hörte er es, nackt tanzen würde – unter einem Dirigenten, der diese «Carmen» musikalisch zum Ereignis macht. Brava, Flaka Goranci – bravo, Gion-Gieri Tuor!

Weitere Aufführungen: morgen Dienstag, 31. Juli, sowie 2., 4., 6., 8., 10. und 12. August. Tickets unter www.operaviva.ch

Flaka Goranci legt eine Carmen hin, die im Moment ihres Auftritts alle Vorgängerinnen vergessen lässt.